

John von Düffel

Traumnovelle

nach ARTHUR SCHNITZLER

RO 438

deutscher
theater
verlag 

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den Rowohlt Theater Verlag,
Hamburger Straße 17, 21465 Reinbek.

Personen:

ALBERT, Arzt, Mitte vierzig
TINE, seine Frau, Ende dreißig
LUZIE, ihre Tochter, sechzehn

DER TOTE HOFRAT
MARIANNE, seine Tochter, Mitte zwanzig
DR. ROEDIGER, Verlobter von Marianne

BARMANNFRAU, ein älterer Transvestit
MIZZI, die Babynutte (= Luzie)
NACHTIGALL (= Dr. Roediger)

MASKE / ERSTER HERR
ZWEITE MASKE / ZWEITER HERR
MASKENFRAU (= Tine)
MASKENMÄDCHEN (= Luzie)

GIBISIER, Maskenverleiher (= Barmannfrau)
PEPERINE, seine Tochter (= Luzie)
DER FEMERICHTER, ihr Freier

DOKTOR ADLER (= Dr. Roediger)

*Nichts ist logischer als der Alptraum:
Alle Stimmen fremd und wie von fernher,
dann haben sie Traumnähe,
alle Gestalten im Sog der Verwandlung,
dann sind sie sie selbst.*

1

Und nichts war mehr, wie es ist.

Verklingende Musik, nachhallendes Gelächter.

ALBERT und TINE kommen von einem Kostümball nach Haus – ohne nach Haus zu kommen.

ALBERT: Nimm die Maske ab.

TINE: Gefall ich dir nicht ...

ALBERT: Nimm sie ab.

TINE: Oder fürchtest du dich?

ALBERT: *(reißt ihr die Maske vom Gesicht)* Ich hab gesagt, es reicht!

TINE: Nicht so laut! Du weckst Luzie.

ALBERT: Dass du nie weißt, wann Schluss ist!

TINE: Was kann ich dafür, dass du dich nicht amüsiert hast.

ALBERT: Ich bin zu alt für so was.

TINE: Zu alt?

ALBERT: Oder zu müd.

Sie stehen vor dem Bett ihrer Tochter.

ALBERT: Wenigstens schläft sie.

TINE: Was dachtest du denn?

ALBERT: Ich würde gern tauschen.

Sie sehen ihre schlafende Tochter an.

TINE zupft Luzies Bettdecke zurecht.

Sie sehen ihre schlafende Tochter an.

TINE bemerkt etwas, zieht ein Buch unter der Bettdecke hervor.

ALBERT: Was ist das?

TINE: *(liest)* „Vierundzwanzig braune Sklaven ruderten die prächtige Galeere, die den Prinzen Amgiad zum Palast des Kalifen bringen sollte. Der Prinz aber, in seinen Purpurmantel gehüllt, lag allein an Deck unter dem dunkelblauen, sternbesäten Nachthimmel und sein Blick –“

ALBERT: Sie träumt von Prinzen, auch das noch.

TINE: Wer tut das nicht, mein Prinz?

ALBERT: Ich bin nur der Leibarzt.

TINE: Und wovon träumt der?

ALBERT: Ärzte träumen nicht. Willst du noch was trinken?

TINE: Ich will, dass du mich schlägst.

ALBERT: Tine ...

TINE: Wie diese Frau.

ALBERT: Ich habe sie nicht geschlagen. Sie war betrunken und ist ...

TINE: Schlag mich!

ALBERT: Gestolpert. Sie ist ausgerutscht.

TINE: In dich hinein.

ALBERT: Ich habe noch versucht, sie zu festzuhalten, aber sie ist ...

TINE: Ausgerutscht!

ALBERT: Herrgott, ja!

Kurze Pause.

TINE: Was verbirgst du vor mir?

ALBERT: Ich bin nicht der Prinz, nur der Arzt, schon vergessen?

TINE: Ich habe keine Ahnung, wer du bist.

ALBERT: Willst du es wirklich wissen?

Schwarz.

2

Zigarette.

ALBERT und TINE im Bett. Sie raucht.

TINE: Erinnerst du dich, letzten Sommer, am Strand von Alborg: dieser junge Mann und seine Freunde. Sie haben am Nachbartisch gesessen und sich unterhalten. Auf Dänisch, er war Däne. Und immer, wenn sie gelacht haben, senkte er den Blick. Er hat gar nicht zu mir hergesehen, sondern nur die Augen niedergeschlagen, so ...

ALBERT: Keine Ahnung.

TINE: Wir haben uns vielleicht nur zwei, drei Mal wirklich angesehen.

ALBERT: Und, was war mit ihm?

TINE: Er bekam einen Anruf, irgendeine schlechte Nachricht, glaube ich, und ging, ohne Abschied. Ohne sich umzusehen. Du Erinnerst dich nicht?

ALBERT: Nein.

TINE: Wenn er mich gefragt hätte, ob ich mit ihm gehe und alles hinter mir lasse – ich hätte Ja gesagt. Und im selben Moment war da eine solche Liebe zu Luzie und dir ...

ALBERT: Schon gut.

TINE: Wir sind uns das erste Mal am Morgen begegnet, im Hotel, auf der Treppe. Ich war auf dem Weg zurück in unser Zimmer, er lief die Stufen hinunter, und nachdem er schon an mir vorbei war, schon fast unten angekommen, dreht er sich um und ...

ALBERT: Gib mir auch einen Zug.

TINE: Er hat nicht einmal gelächelt. Es war, als wüsste er, dass diese Möglichkeit, die in der Luft lag, die Möglichkeit von ihm und mir, nie Wirklichkeit werden kann. Er sah so – falsches Wort, aber du weißt vielleicht, was ich meine – er sah tragisch aus, so als würde er in mir sein Schicksal erkennen, ohne Flirt, ohne Spiel, sondern ganz ernst und ausweglos.

ALBERT: Und das war dein Prinz von Amgiad?

TINE: Manchmal siehst du einen Menschen und du weißt es. Oder glaubst zu wissen, wie es wäre, dein Leben mit ihm. Du siehst eure gemeinsame Zukunft, alles fix und fertig wie ein Film. Du musst nur springen, mitten hineinspringen, und du bist in einer anderen Geschichte.

ALBERT: Und wo war ich, ich meine, als ihr euch auf der Treppe ...?

TINE: Du?

ALBERT: Als ihr euch ... begegnet seid.

TINE: Du warst schon vorgegangen, zum Strand, mit Luzie. Es war traumhaftes Wetter. Ein ganz heller, leuchtend heller Tag. Komisch, dass du nichts gemerkt hast.

ALBERT: Du hast dir nichts anmerken lassen.

TINE: Ich war so aufgewühlt wie noch nie, so ... erschüttert. Gerade an diesem Tag – weißt du das wirklich nicht mehr? – haben wir über tausend Dinge geredet, über unsere Zukunft, über das Kind, wir haben geredet wie lange nicht mehr. Luzie war unten im Wasser. Und direkt am Meer, da, wo die Wellen auslaufen, ging er vorüber, zweimal, ohne herzusehen, und ich habe mich so angestrengt, eine gute Ehefrau zu sein, aber um seinetwillen, weißt du, ich war so glücklich, ihn zu sehen. Und ich habe dir über die Stirn gestrichen, dich aufs Haar geküsst, und in meiner Liebe zu dir lag so viel Schmerzliches, so viel Mitleid und – Abschied. An dem Abend war ich sehr schön, du hast es mir gesagt, aber ich wusste es längst, ich hatte das schwarze Kleid an, aus Trauer um Luzie und dich, und eine weiße Rose im Gürtel. Es war kein Zufall, dass der Fremde mit seinen Freunden in unserer Nähe saß. Er hat es nicht gewagt, mich anzusehen, wie gesagt, aber ich war nur für ihn auf der Welt.

LUZIE: Mama?

LUZIE steht auf einmal im Raum.

TINE: Luzie? Was hast du? Kannst du nicht schlafen?

LUZIE schüttelt den Kopf.

ALBERT: Aber was ist denn, Kleines? Hast du schlecht geträumt?

LUZIE schüttelt den Kopf.

ALBERT: Na, komm, geh wieder ins Bett.

LUZIE: Wo ist mein Buch? Habt ihr mein Buch genommen?

ALBERT: Du meinst ... Meinst du das hier?

LUZIE: Ich will nur mein Buch.

TINE: Aber lies nicht zu lange, Schatz.

ALBERT: In fünfzehn Minuten komme ich und gucke, ob das Licht aus ist.

LUZIE: Ja.

TINE: Schlaf gut, mein Engel. Träum schön.

LUZIE: Ja. *(Sie geht mit ihrem Buch.)*

ALBERT: Fünfzehn Minuten, hörst du? Es ist ... – wie spät?

TINE: Halb zwölf.

ALBERT: (*ruft Luzie hinterher*) Es ist halb zwölf!

Ein Moment Stille.

TINE: Komm ins Bett.

ALBERT: Noch eine Zigarette?

TINE: Bist du böse?

ALBERT: Nein.

TINE: Ich meine nur ...

ALBERT: Nein.

TINE: Es ist ja nichts passiert.

ALBERT: Nein.

Kurze Pause.

ALBERT: Vielleicht sollten wir damit aufhören.

TINE: Du hast mich gefragt.

ALBERT: Ich weiß, aber ... das war sehr ehrlich.

TINE: Es war ja nichts.

ALBERT: Ich dachte, ich kenne dich.

TINE: Tust du doch.

ALBERT *raucht*.

TINE: Ich weiß auch nur, wie du bist, wenn du mit mir bist.

ALBERT: Mehr werden wir beide wohl nie erfahren.

TINE: Ich wäre so gerne einmal deine Patientin.

ALBERT: Es gibt viele Patientinnen, die gern einmal an deiner Stelle wären.

Kurze Pause.

ALBERT: War es das einzige Mal, dass du –

TINE: Du fragst schon wieder.

ALBERT: Es ist nicht leicht zu akzeptieren, dass unter anderen Umständen alles anders wäre, dass ein Augenblick genügt, um unser ganzes Leben ...

TINE: Kann sein.

ALBERT: Gab es das schon mal für dich, so einen Augenblick?

TINE: Du willst es wirklich hören?

ALBERT: Ich ... ich möchte nicht, dass du mir was verschweigst. – Warte!

ALBERT vergewissert sich, dass Luzie nicht lauscht, TINE lächelt.

ALBERT: Also los, die ganze Wahrheit. Wann?

TINE: Es ist lange her. Noch vor unserer Verlobung.

ALBERT: Ah.

TINE: Sehr kurz davor ...

ALBERT: Tine ...

TINE: Es war im Ferienhaus meiner Eltern, ein schöner, warmer Sommerabend, ich saß an meinem Fenster mit Blick auf die Wiese und den Wald, und draußen stand ein junger Mann, wir kamen ins Gespräch, plauderten über dies und das, und ich dachte die ganze Zeit – es klingt vielleicht komisch, aber ich dachte: Er muss nur ein Wort sagen, das richtige, und ich komme zu ihm hinaus und gehe mit ihm, wohin er will, in den Wald vielleicht, oder wir fahren zusammen im Kahn hinaus auf den See, dies eine Wort, und er kann alles von mir haben! Das war mein einziger Gedanke. Aber er sagte das Wort nicht, dieser Mann; er küsste nur zart meine Hand – und am nächsten Morgen fragte er mich, ob ich seine Frau werden will. Und ich sagte Ja.

ALBERT: Und wenn an jenem Abend zufällig ein anderer an deinem Fenster gestanden hätte, und ihm wäre das richtige Wort eingefallen ...

TINE: Ein anderer hätte sagen können, was er wollte – es hätte ihm nichts genützt.

ALBERT: Das sagst du jetzt und glaubst es vielleicht auch, aber –

Sein Pieper geht. ALBERT schaut.

ALBERT: Ach ...

TINE: Was ist?

ALBERT: Notruf.

TINE: O nein.

ALBERT: Wahrscheinlich wieder der alte Hofrat, mit ihm ist ständig was.

TINE: Du willst noch los?

ALBERT: Ich muss.

TINE: Albert ... Du bist wirklich nicht böse?

ALBERT: In einer Stunde bin ich zurück. Wart nicht auf mich.

ALBERT küsst TINE zerstreut und geht.

Schwarz.

3

Der tote Vater.

MARIANNE steht verloren und unbeweglich im Raum.

ALBERT tritt ans Bett des Hofrats, betrachtet ihn.

Stille.

ALBERT: Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?

MARIANNE starrt vor sich hin.

ALBERT: Ich kann nichts mehr für ihn tun.

MARIANNE starrt vor sich hin.

ALBERT: Wann in etwa ...? Er ist ja schon sehr kalt.

MARIANNE zuckt mit den Achseln.

ALBERT: Jedenfalls dürfte er kaum gelitten haben. Falls Sie das ... falls es Sie beruhigt. Es trifft Sie ja nicht unvorbereitet.

MARIANNE starrt.

ALBERT: Im Grunde hätte das auch Zeit gehabt bis morgen früh. Die Formalitäten, meine ich.

MARIANNE: *(plötzlich)* Ich wollte nicht mit ihm allein sein.

ALBERT: Was? Ja. Beileid.

MARIANNE: Ich war so lange mit ihm allein.

ALBERT: Haben Sie Ihre Verwandten informiert?

MARIANNE: Ich hasse ihn.

ALBERT: Entschuldigung.

MARIANNE: Ich habe ihn immer gehasst.

ALBERT: Marianne ...

MARIANNE: Er hat Mama unter die Erde gebracht, meinen Bruder vertrieben – „verstoßen“ hat er behauptet, aber das ist nicht wahr. Karl ist weggegangen, so weit weg wie möglich.

ALBERT: Das tut mir leid, aber –

MARIANNE: Und er schweigt ihn tot. Alle hat er totgeschwiegen. Schweigen war seine Waffe. Seine Festung! Aber das ist jetzt vorbei. Jetzt hat es sich ausgeschwiegen, Papa!

ALBERT: Das ist eine ganz normale Reaktion, wissen Sie, auf den Verlust eines –

MARIANNE: Mein Bruder ist ein besonderer Mensch, aus ihm hätte was werden können! Sehen Sie? Das ist das einzige Bild von ihm im ganzen Haus. Aus der Fremdenlegion. Der Reiter da. Sieht so ein Feigling aus? Ein Versager? Aber er ... er hat dieses Bild nicht ein einziges Mal angeschaut. Und jetzt ist er tot. Du bist tot, Papa!

ALBERT: Ja. Wie gesagt ...

MARIANNE: Es hat so lange gedauert, ich dachte, er stirbt nie.

Kurze Stille.

MARIANNE: Seltsam, ich bin gar nicht erleichtert.

ALBERT: Es ist ja auch nicht ... es ist keine leichte Situation.

MARIANNE: Dabei habe ich immer davon geträumt.

ALBERT: Sie sollten jemanden anrufen.

MARIANNE schüttelt den Kopf, man weiß nicht, worüber.

ALBERT: Haben Sie denn niemand? Was ist mit Ihrem ... Ihrem Verlobten, Herrn Dr., äh –

MARIANNE: Roediger.

ALBERT: Roediger, richtig. Philologe, nicht wahr?

MARIANNE: Ja, er ...

ALBERT: Vielversprechender Mann!

MARIANNE: Ja.

ALBERT: Wollen Sie ihn nicht anrufen?

MARIANNE: Er wartet seit Jahren auf diesen Moment.

Stille.

ALBERT: Gut. Dann stelle ich Ihnen jetzt den Totenschein aus. Um wie viel Uhr, würden Sie sagen?

MARIANNE: Weiß nicht.

ALBERT: Im Schlaf oder ...

MARIANNE zuckt die Achseln.

ALBERT: Spielt auch keine Rolle. Sie ... Sie müssen jetzt an sich denken. An Ihr eigenes Leben.

MARIANNE: Ich habe Angst.

ALBERT: Aber wovor denn ...

MARIANNE: Einfach Angst.

ALBERT: Jedenfalls, so wie die Dinge liegen, ist es gut, dass Sie nicht mehr lange in dieser Wohnung bleiben müssen. Ihr Verlobter wird bald eine Professur erhalten; an der philosophischen Fakultät stehen die Zeichen in dieser Beziehung ja günstiger als bei uns Medizinern –

MARIANNE: Im Herbst werden wir übersiedeln. Er hat einen Ruf nach Göttingen.

ALBERT: Ja, aber, das ist doch ...

MARIANNE: Ich habe solche Angst.

ALBERT: Stört es Sie, wenn ich ein Fenster aufmache? Bisschen frische Luft. Es ist ja warm geworden draußen, frühlingshaft ...

MARIANNE fängt am ganzen Körper an zu zittern, schluchzt. ALBERT bleibt vor ihr stehen. Sie sinkt an ihm herab, umschlingt seine Knie.

MARIANNE: Ich will hier nicht weg. Auch wenn Sie nie wiederkommen, wenn ich Sie nie wiedersehen darf; ich will in Ihrer Nähe leben, bitte!

ALBERT: Stehen Sie auf!

MARIANNE: Er kann uns nicht mehr hören. Er hört mich doch nicht mehr, oder?

ALBERT: Nein.

MARIANNE: Ich bin nur Ihretwegen geblieben, Woche für Woche, Tag für Tag. Nur damit ich Sie sehe! Und jetzt kommen Sie nie, nie wieder ...

ALBERT: Das ist nur die Anspannung –

MARIANNE: Machen Sie mit mir, was Sie wollen!

ALBERT: Marianne ...

MARIANNE: Sie haben es doch gewusst, Sie – sehen Sie mich an!

ALBERT tut es nicht, tut es doch.

MARIANNE: Warum schweigen Sie? Nicht schweigen!

ALBERT: Es tut mir leid.

MARIANNE: Und wenn ich krank werde, todkrank? Dann müssen Sie sich um mich kümmern!

ALBERT: Marianne, wenn jetzt jemand kommt ...

MARIANNE: *(lacht)* Das ist doch egal.

ALBERT: Sie brauchen Ruhe, Marianne, Schlaf, viel Schlaf. Wenn Sie sich erholt haben, besuche ich Sie noch einmal, und wir reden vernünftig –

MARIANNE: Feigling.

DR. ROEDIGER kommt.

DR. ROEDIGER: Marianne, Liebes ... Herr Doktor! Ich danke Ihnen, Sie waren uns eine große Hilfe in dieser schweren Zeit, das vergessen wir Ihnen nicht.

ALBERT: Nichts zu danken.

DR. ROEDIGER: Er hat es überstanden, nicht wahr? Und du auch, meine Tapfere ...

MARIANNE: Darf ich Ihnen noch etwas anbieten, Doktor?

ALBERT: Nein, ich ... Ich konnte nur noch den Tod feststellen, Beileid.

DR. ROEDIGER: Danke.

ALBERT: Dann schaue ich in ein, zwei Tagen wieder vorbei. Für heute kann ich nichts mehr tun.

DR. ROEDIGER: Sehr freundlich, aber wir werden so bald als möglich verreisen.

ALBERT: Ach, richtig! Ich hörte von Ihrer Berufung nach Heidelberg.

DR. ROEDIGER: Göttingen. Ja, das Warten hat sich gelohnt.

ALBERT: Na dann, alles Gute.

DR. ROEDIGER: Nehmen Sie die Leiche nicht mit? Entschuldigung, ich bin in diesen Dingen sehr unerfahren ...

ALBERT: Sie wird morgen früh abgeholt.

DR. ROEDIGER: Aber wir können den Toten doch allein lassen, oder? Marianne und ich ...

ALBERT: Das ist Ihre Sache.

MARIANNE: Ich bringe Sie noch zur Tür.

DR. ROEDIGER: Nein, bleib, ich mach das schon ...

DR. ROEDIGER schiebt ALBERT zur Tür hinaus.

MARIANNE bleibt allein zurück. Es wird still um sie. Ihr Blick fällt auf die Leiche ihres Vaters. Sie stupst sie an. Hält inne und schaut. Dann schlägt sie den Toten ins Gesicht.

Schwarz.

4

Wer bist du. Wirklich.

Schummrige Kellerkneipe, schrille Klaviermusik. Nachts um halb zwei. ALBERT kommt mit einem blutigen Taschentuch vor der Nase und stellt sich an den Tresen.

ALBERT: Entschuldigung? Haben Sie Eis? Eiswürfel ...

BARMANNFRAU: Alles?

ALBERT: Und einen Aquavit.

BARMANNFRAU: Soll ich's mir mal anschauen?

ALBERT: Was? Nein, das ist nichts.

BARMANNFRAU: Kann dir sofort sagen, ob die Nase gebrochen ist. Ohne anfassen.

ALBERT: Nicht nötig, ich bin selber Arzt.

BARMANNFRAU: Ich bin Spezialistin.

Kurze Pause. ALBERT trinkt.

BARMANNFRAU: Weibergeschichten?

ALBERT: Was?

BARMANNFRAU: Bei Schlägen ins Gesicht sind's meistens Weibergeschichten. Bei Schlägen auf Kopf oder Körper geht's ums Geld.

ALBERT: Es war kein Schlag, nur ein Rempler. Mit der Schulter.

BARMANNFRAU: Wo hatte der denn seine Schulter?

ALBERT: Wo hatte ich nur meinen Kopf.

BARMANNFRAU: Dumme Sache.

ALBERT: Soll ich mich etwa schlagen, wegen so einer Lappalie? Ich habe Frau und Kind zu Hause! Ich habe eine Praxis, eine ganze Station mit Patienten! Verantwortung, schon mal gehört? Ich ... ich bin kein Student mehr!

BARMANNFRAU: Er war Student?

ALBERT: Wer?

BARMANNFRAU: Der andere.

ALBERT: Ich bin nicht feige! Ich war in einer Verbindung, farbentragend! Hab drei Messuren gefochten, ohne zu zucken! Hier, die Narbe, sehen Sie? – Ah, aua!

Aus Alberts Nase kommt ein Schwall von Blut.

BARMANNFRAU: Du bist wirklich Arzt?

ALBERT: Ja!

BARMANNFRAU: Ich bin die Stephanie.

*ALBERT lässt sich noch einen Aquavit einschenken, dann wendet er sich ab.
MIZZI, die Babymutter, stöckelt auf ihn zu und stellt sich neben ihn.*

MIZZI: Na.

ALBERT: Ich bin am Gehen.

MIZZI: Hast'n?

ALBERT: Ich bin hier wirklich nur ... Ich hatte einen kleinen Unfall.

MIZZI: Spendierst mir einen? Auf den Schrecken.

ALBERT: Darfst du überhaupt schon Alkohol?

MIZZI: Ist doch kein Alkohol, ist nur zum Aufwärmen.

BARMANNFRAU füllt ein Glas und schiebt es Mizzi zu, die trinkt.

ALBERT: Du bist nicht geschminkt.

MIZZI: Magst Schminke?

ALBERT: Wie alt bist du?

MIZZI: Wieso?

ALBERT: Fünfzehn?

MIZZI: Du bist kein Polizist. Polizisten erkenn ich.

ALBERT: Sechzehn?

MIZZI: Wie du willst.

ALBERT: Du könntest meine Tochter sein.

MIZZI: Die meisten Herren stört das nicht.

ALBERT: *(sieht sie an)* Wie heißt du?

MIZZI: Na, wie werd ich schon heißen? Mizzi natürlich.

ALBERT: Hör zu, Mizzi, ich –

MIZZI: Nein, nein, ich weiß schon. Aber ich geh nicht. Ich mag dich. Ich mag deinen Koffer.
Ein Arztkoffer ist so vertrauenswürdig.

ALBERT: Ich hab einen langen Tag hinter mir, wirklich.

MIZZI: Ja, was ihr Männer nicht alles zu tun habt. Da hat's unsereins leichter.

ALBERT: Leichter ...

MIZZI: Bist gewiss sehr müd.

ALBERT: Wie spät ist es?

BARMANNFRAU: Lass ihn in Ruhe, Mizzi. Der ist zu gut für dich.

ALBERT: Nein, nein, ich ... Stört mich nicht.

MIZZI: Danke. – Noch einen?

ALBERT: Was?

MIZZI: Auf einem Bein steht der Storch.

ALBERT: Von mir aus.

Sie trinken.

MIZZI: Hausbesuch?

ALBERT: Wie?

MIZZI: Wie wär's mit'm Hausbesuch? Mein Zimmer ist gleich die Treppe rauf.

ALBERT: Hör zu, Mizzi, ich –

MIZZI: Wenn's dir recht ist, brauchst nur zu blinzeln.

ALBERT: Entschuldige. Aber ich bin wirklich müd. Und ich finde es gerade sehr angenehm, einfach nichts zu tun und – du hast so eine liebe Stimme. Erzähl mir was.

MIZZI: Gutenachtgeschichte?

ALBERT: Irgendwas.

MIZZI (*fasst ihn an*) Unter vier Augen?

ALBERT: Nein.

MIZZI: Du fürchtest dich.

ALBERT: Fürchten?

MIZZI: Kennst dich aus mit die Krankheiten ...

ALBERT: Ich mache keine Abtreibungen, falls du das meinst.

MIZZI: Für wie blöd hältst du mich?

ALBERT: Ich würd gern zahlen.

MIZZI: Du hast ganz recht, wenn du dich fürchten tust. Man kann nie wissen, irgendwann muss es ja mal kommen. Und wenn was passiert, möchtest du mich verfluchen.

ALBERT: *(legt einen Schein auf den Tresen, will Mizzi auch einen geben)* Hier, für dich.

MIZZI: Ich habe auch einen Stolz. *(Geht, ohne den Schein zu nehmen)*

ALBERT: *(für einen Moment perplex, dann will er ihr hinterher)* Mizzi, nicht doch, warte ...

Musik-Ende.

5

Should Old Acquaintance be Forgot. (The Piano Man)

ALBERT läuft Mizzi nach – Nachtigall in die Arme.

NACHTIGALL: He!

ALBERT: Nachtigall? Du hier? Ich dachte, du bist in Polen?

NACHTIGALL: Wie, du weißt nicht? Ich bin doch so berühmt ...

ALBERT: Sag bloß, du bist doch noch Professor der Chirurgie geworden?

NACHTIGALL: Was ist mit deiner Nase?

ALBERT: Nichts, nichts. Was machst du hier?

NACHTIGALL: *(zieht ihn mit zum Klavier)* Hast du mich jetzt nicht geheert? Jetzt üben?

ALBERT: Ach, das Klavier, das warst du? Also, hast du dich ganz darauf verlegt?

NACHTIGALL: *(spielt)* Du weißt, ich singe gern ein saftiges Couplet und hatte Ärger mit die hohen Herren. Aber seit meiner Rückkehr – ich kann nicht klagen. Wie viel schulde ich dir?

ALBERT: Nicht doch, das ist längst passé ...

NACHTIGALL: Nein, nein, Nachtigall zahlt zurück ... *(Drückt Albert ein paar Scheine in die Hand)*

ALBERT: Also geht es dir gut ...

NACHTIGALL: Vorzüglich! Und dir? Was treibt dich her mitten in der Nacht?

ALBERT: Ich hatte noch einen Krankenbesuch, Todesfall. Als Arzt an der Poliklinik und mit Privatpraxis hat man ja nie wirklich frei.

NACHTIGALL: So ganz allein?

ALBERT: (*zeigt seinen Ring*) Verheiratet. Glücklich. Und Vater eines fast sechzehnjährigen Mädchens ...

NACHTIGALL: (*spielt wieder*) So lang ist das her. Ich habe die ganzen Jahre als Pianist in allen möglichen polnischen, rumänischen und bulgarischen Städten und Städtchen verklimpert. In Lemberg habe ich eine Frau mit vier Kindern ...

ALBERT: Vier?

NACHTIGALL: (*lacht hell*) Ja, vier, alle in Lemberg und alle von ein und derselben Frau!

ALBERT: Immerhin ist dir das Lachen nicht vergangen.

NACHTIGALL: Seit letztem Herbst bin ich wieder in der Stadt. Das Varieté, das mich engagiert hatte, war sofort verkracht. Seither spiele ich in den verschiedensten Lokalen, manchmal auch in zweien oder dreien pro Nacht ... na ja, was will man machen, wenn man vier Kinder hat und eine Frau in Lemberg! (*Lacht nicht ganz so fröhlich wie vorher*)

ALBERT: Ich kann dir auch noch mal Geld leihen ...

NACHTIGALL: (*beendet sein Spiel*) Nein, nein. Auch privat habe ich manchmal zu tun. Nicht bei den pruden Herrschaften natürlich, sondern in allen möglichen Kreisen, auch größere, geheime.

ALBERT: Geheime?

NACHTIGALL: Gleich werd ich wieder abgeholt.

ALBERT: Wie, du spielst heute noch?

NACHTIGALL: Ja, dort fangt es erst um zwei an.

ALBERT: Das ist vornehm.

NACHTIGALL: Ja und nein.

ALBERT: Ja und nein?

NACHTIGALL: Ein Privathaus, aber wem es gehört, weiß ich nicht. Es ist immer ein anderes.

ALBERT: Versteh ich nicht.

NACHTIGALL: Besser, du fragst nicht. Oh, ich hab schon viel erlăbt, besonders in Rumänien, aber hier ... (*Schaut hinaus*) Noch nicht da ... der Wagen! Immer holt mich ein Wagen ab, immer ein anderer.

ALBERT: Du machst mich neugierig.

NACHTIGALL: Hör zu. Wenn ich es einem auf der Welt vergennte – hast du Courage?

ALBERT: Wozu Courage? Wie geht das zu? Geheime Veranstaltung? Geschlossene Gesellschaft?

NACHTIGALL: Ich weiß nicht. Neilich waren's dreißig Masken, das erste Mal nur sechzehn.

ALBERT: Ein Ball?

NACHTIGALL: Natürlich ein Ball.

ALBERT: Und du machst Musik dazu?

NACHTIGALL: Dazu? Ich weiß nicht wozu. Ich spiele einfach, spiele – mit verbundene Augen.

ALBERT: Nachtigall, Nachtigall, was singst du da für ein Lied!

NACHTIGALL: Aber nicht ganz verbunden. Nicht so, dass ich gar nichts sehe. Ich seh nämlich im Spiegel durch das schwarze Seidentuch über meine Augen Damen, du weißt schon ...

ALBERT: Prostituierte?

NACHTIGALL: Sag nicht Prostituierte, Albert! Solche Weiber hast du nie gesehen!

ALBERT: Und wie ... wie hoch ist der Eintritt?

NACHTIGALL: Geld. Die Parolle musst du kennen, und immer ist's eine andere!

ALBERT: Nimm mich mit, Nachtigall.

NACHTIGALL: Zu gefährlich.

ALBERT: Vor einer Minute hattest du noch die Absicht, mir's zu „vergebenen“!

NACHTIGALL: Sind alle maskiert, Herren und Damen. Vielleicht nächstes Mal. (*Schaut*) – Ich muss zum Wagen!

ALBERT: Halt, warte! Ich komm mit!

NACHTIGALL: Unmöglich, Kollega, ohne Kostüm ...

ALBERT: Es gibt Maskenverleiher –

NACHTIGALL: Um ein Uhr früh?!

ALBERT: Ich weiß einen, Ecke Wickenburgstraße, ich gehe täglich ein paar Mal an dem Schild vorbei –

NACHTIGALL: Aber, Kollega –

ALBERT: Hör zu, Nachtigall, du zögerst die Fahrt noch hinaus, nur eine Viertelstunde, ich versuch solange mein Glück. Der Besitzer wohnt vermutlich im selben Haus. Wenn nicht, dann nicht. Das Schicksal soll entscheiden. Im Parterre ist ein Café – Café Vindobona heißt es, glaub ich, wenn ich ein Kostüm bekomme, wart ich dort. Du sagst dem Fahrer, dass du da irgendwas vergessen hast, gehst kurz hinein, steigst wieder in deinen Wagen, in der Zeit nehm ich mir einen anderen, folge dir – der Rest wird sich finden.

NACHTIGALL: Nein, die Herren mechten's merken, und dann ...

ALBERT: Dein Risiko trage ich mit, Nachtigall, Ehrenwort! – Wie heißt die Parole?

NACHTIGALL: Also gut ... Dänemark.

ALBERT: Dänemark? Machst du Witze? Ich war zufällig diesen Sommer an der dänischen Küste und –

NACHTIGALL: Ich halte vor dem Café in zehn Minuten. Und entweder du folgst mir – oder nicht. Aber das sage ich dir, wenn du auffliegst ... ich kenne dich nicht!

Schwarz.

6

Der Ball.

Verwandlung. Orgelmusik ...

NACHTIGALL spielt mit verbundenen Augen. Mönche und Nonnen in Kutten und Masken.

ALBERT kommt in seiner Kostümierung.

MASKE: *(stellt sich ihm in den Weg)* Parole?

ALBERT: Dänemark.

Er tritt ein, bemerkt, dass er als Einziger einen Hut trägt – einen Pilgerhut – und setzt ihn ab. EIN MÖNCH geht dicht an ihm vorbei, rempelt ihn an – einen Augenblick mustern sie sich scharf. Dann geht er weiter.

EINE NONNE berührt Albert im Vorbeigehen, er wendet sich zu ihr hin, doch sie lässt ihn stehen.

EINE MASKIERTE SÄNGERIN singt eine altitalienische geistliche Arie, Albert schaut.

EINE MASKENFRAU: *(taucht hinter Albert auf, flüstert)* Drehen Sie sich nicht um.

Verschwinden Sie, noch ist es Zeit. Sie gehören nicht hierher. Wenn man Sie entdeckt, sind Sie verloren.

ALBERT schüttelt den Kopf, ohne sich umzusehen.

MASKENFRAU: Es täte mir leid um Sie.

ALBERT: Ich bleibe.

Er sieht sich um, die Maskenfrau hinter ihm ist verschwunden. Überhaupt alle Nonnen. Es sind nur noch Mönche im Saal.

DIE SÄNGERIN geht mit einem grellen wollüstigen Aufschrei zu einer sehr diesseitigen Musik über.

NACHTIGALL traktiert das Klavier mit seinem wilden, aufreizenden Anschlag.

DIE FRAUEN kommen mit Masken und Schleiern – darunter sind sie nackt.

ALBERT steht selbstvergessen da, er bemerkt erst nach einiger Zeit, dass auch die Männer das Kostüm gewechselt haben. Sie tragen jetzt farbige, bunte Kavaliersumhänge.

Die bunten KAVALIERE stürzen sich auf die Frauen und beginnen mit ihnen einen furiosen Tanz.

ALBERT, als Einziger noch im Mönchskostüm, zieht sich in die entfernteste Ecke zurück.

MASKENMÄDCHEN: Warum so einsam? Warum tanzst du nicht?

ALBERT: *(steht verlegen vor der mädchenhaft zarten Gestalt)* Ich ... ich konnte mich noch nicht entschließen –

MASKENFRAU: *(näht sich schnell)* Da bist du ja endlich. Ich habe dich überall gesucht ... *(Lacht)* Glaub ja nicht, du kannst dich vor uns verstecken! *(Zum Maskenmädchen)* Lass ihn mir nur für zwei Minuten. Dann bekommst du ihn, bis zum Morgen, wenn du willst. *(Leiser)* Er ist es, ja, er ...

MASKENMÄDCHEN: Tatsächlich?

MASKENFRAU: Er gehört dir. In zwei Minuten. *(Als das Maskenmädchen sich entfernt, schnell zu ALBERT)* Frag nicht! Und wundere dich über nichts. Ich versuche sie irrezuführen, aber das wird nicht lange gut gehen. Du musst fliehen, ehe es zu spät ist!

ALBERT: Sehe ich dich wieder?

MASKENFRAU: Unmöglich.

ALBERT: Dann bleibe ich. Das ist es mir wert.

MASKENFRAU: Du weißt nicht, wo du bist.

ALBERT: Ich sehe es! Ihr seid doch nicht nur zum Anschauen da –

MASKENFRAU: Still.

ALBERT: Soll das heißen, dass sich diese Paare nicht irgendwohin zurückziehen? Sie sehen nicht aus, als würden sie nur mit einem Handkuss auseinander gehen ...

MASKENFRAU: Du irrst dich. Es gibt nicht das, wovon du träumst. Geh jetzt!